

12. 4. 2009 (Ostersonntag)

Predigt zum Familiengottesdienst am Ostersonntag 2009

Liebe Gemeinde!

„Ich glaube nur, was ich sehe.“ – Das ist heute eine weit verbreitete Einstellung.

Denn schließlich sind wir heute ja aufgeklärte Menschen und wollen nicht mehr unkritisch einfach alles glauben.

Früher – das wissen wir ja aus den Geschichtsbüchern – da wurde den Menschen alles Mögliche eingeredet und die sollten es dann unbesehen glauben – zum Beispiel dass die Sonne sich um die Erde dreht.

Dann kam die Zeit der Aufklärung. Da wurde mit vielen alten Vorstellungen radikal aufgeräumt.

Der Glaube wurde von der Wissenschaft abgelöst.

Heute denken wir, dass es für alles eine Erklärung gibt und dass es nichts gibt, was wir uns nicht erklären können.

Wir denken heute, dass unser Gehirn der Maßstab der Welt ist.

Darum hat sich die Einstellung durchgesetzt: Ich glaube nur, was ich sehe.

Und: Ich glaube nur, was ich verstehe.

Das klingt logisch. Ist es aber nicht.

Ich glaube nur, was ich sehe und verstehe, ist eigentlich Unsinn. Warum? –

Eigentlich müsste es heißen: Ich weiß, was ich verstehe. Und: Ich weiß, was ich sehe.

Ich glaube – was heißt das eigentlich?

Es lohnt sich darüber nachzudenken. Denn es gibt zwei Bedeutungen von „ich glaube“.

Im Alltag heißt „ich glaube“ immer „ich weiß es nicht so genau“.

Ich glaube, der Zug fährt um 10.30 Uhr. Kann aber auch sein, dass ich mich irre und er fährt erst um 10.40 Uhr. Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, er fährt um 10.30 Uhr.

In der Bibel heißt Glauben etwas ganz anderes.

In der Bibel bedeutet: „Ich glaube“ – „Ich vertraue“.

Wenn Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben auch wenn er stirbt“ – dann kann ich sagen: „Ich glaube dir, Jesus“. Das heißt: „Ich vertraue darauf, dass du die Wahrheit sagst.“

Um jemand etwas zu glauben, brauchst du Vertrauen zu dem, der dir etwas sagt.

Das ist die Aussage unseres kleinen Anspiels, dass unsere Konfirmanden eben vorgespield haben.

Wer etwas sehen kann oder hören oder fühlen – der kann sich vergewissern, der braucht eigentlich keinen Glauben, kein Vertrauen.

Aber der, der sich auf das Wort eines anderen verlassen will, der braucht Vertrauen zu diesem Menschen.

„Warum glaubst du mir das, was ich dir gesagt habe?“
„Weil du meine Freundin bist.“ So endete unser Anspiel.
Einer Freundin, einem Freund vertraust du, darum glaubst du ihren Worten.

Liebe Gemeinde, die meisten Menschen haben heute sicherlich Schwierigkeiten, die Osterbotschaft zu glauben. Deshalb ist es eine unglaubliche Geschichte für sie.

Wie geht es dir mit der Botschaft, dass Jesus Christus, der am Kreuz hingerichtet wurde, nach drei Tagen auferstanden ist?

Wie geht es dir mit der Botschaft von dem leeren Grab?

Wie geht es dir mit der Geschichte von Maria aus Magdala, die dem auferstandenen Jesus am Grab begegnet und mit der Geschichte von den Jüngern, denen Jesus am Abend desselben Tages begegnet?

Kannst du das glauben, weil du darauf vertraust, dass Gott es gut mit dir meint – so gut wie ein guter Freund? Ja und vertraust du auch denen, die dir diese unglaubliche Botschaft weitersagen?

Dieser eine Jünger – der Thomas – der konnte das nicht. Der vertraute den anderen Jüngern nicht, die ihm erzählten, dass Jesus lebt und ihnen erschienen ist.

Der Thomas wollte Beweise – er wollte Jesus selber hören, sehen und fühlen – erst dann konnte er sagen: Ich weiß, dass Jesus lebt.

Glauben und Vertrauen fiel ihm schwer.

Damit ist er ein ganz moderner Mensch. Der glaubt nur, was er hört, sieht und fühlt. Oder besser gesagt: Der weiß nur, was er hört, sieht und fühlt.

Ja, liebe Gemeinde, wo stehen wir denn nun eigentlich? –

Ich denke, wir sind hin- und hergerissen zwischen unserem Verstand, der Beweise will und unserem Herzen, das sich Jesus anvertrauen will.

Das ist gewiss nicht schlimm. Es soll uns trösten, dass selbst einer aus dem Zwölferkreis der Jünger, einer der ganz dicht bei Jesus war, hin- und hergerissen war zwischen Herz und Verstand.

Wir Menschen sind so: wir möchten alles genau wissen.

Aber das reicht nicht. Selbst wenn wir alles wüssten, hätten wir keinen Frieden in unseren Herzen.

Denn neben unserem Denken, das sich im Gehirn abspielt, gibt es noch die andere wichtige Ebene in unserem Leben, die in unserem Herzen zuhause ist: nämlich Glauben, Hoffen, Vertrauen und Lieben.

Zum Schluss noch eine kleine Geschichte: *Ein Missionar suchte nach einem Wort für Glaube in der Papuasprache. Eines Tages kommt einer der Dorfbewohner zu ihm und sagt. „Du erzählst uns von Jesus. Du sagst, er sei für uns gekreuzigt und auferstanden. Sag, hast du Jesus je gesehen?“ - „Nein.“ - „Bestimmt aber dein Großvater!“ - „Auch nicht.“ - „Dann lebt Jesus also gar nicht in deiner Heimat. Und woher weißt du dann, dass Jesus lebt?“ Während sie so sprachen, hatte sich eine Wolke vor die Sonne geschoben. Da fragte der Missionar seinen Besucher: „Siehst du die Sonne?“ Der Mann schüttelte den Kopf. „So ist es auch mit Jesus“, fuhr der Missionar fort. „Die Sonne scheint auch dann, wenn du sie nicht siehst. Ich sehe Jesus nicht und weiß doch, dass er lebt!“*

Der Mann dachte lange nach, dann sagte er: "Langsam beginne ich zu verstehen. Dein Auge hat Jesus nicht gesehen, aber dein Herz kennt ihn. Mit dem Herzen hast du Jesus gesehen." Nun hatte der Missionar das Wort für Glaube gefunden "Jesus mit dem Herzen sehen". Schließlich wissen wir das ja auch schon vom kleinen Prinzen, dass man nur mit dem Herzen gut sieht. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen